

Es folgen Untersuchungen über die Rolle des kontemplativen Mönchtums (Suso Frank), über die Säkularinstitute (H. A. Timmermann), die Neuentdeckung der Orden in der evangelischen Christenheit (Stephan Richter) und zum Abschluß ein Beitrag von R. Svoboda: Um die Zukunft der caritativen Genossenschaften. Wie man sieht, eine lockere Reihe von Beiträgen, die vom Grundsätzlichen ins Faktische, ja Statistische, und vom altherwürdig Überlieferten bis zu den Anliegen der Gegenwart reichen.

F. Hillig SJ

RICHTER, Stephan: *Metanoia*. Von der Buße und Beichte des Christen. Überlegung und Einübung. Stuttgart: Räder 1964. 120 S. (Bd. 7 der ökumenischen Schriftenreihe „Begegnung“) Kart. 7,80.

Der Bochumer Studentenpfarrer gibt hier in ständiger Fühlung mit der Sicht der evangelischen Christen eine knappe Darstellung der katholischen Lehre von der Buße und dem Sakrament der Beichte, das Luther persönlich so hoch geschätzt hat. Die historische Darstellung der Entwicklung der kirchlichen Bußpraxis ist reichlich kurz gehalten, während man die Richtlinien der deutschen Bischöfe von 1942 zu Buße und Beicht der Jugendlichen, die 23 Seiten einnehmen und in der Schrift wie ein Fremdkörper wirken, leicht hätte entbehren können. Im Anhang sind zur Einübung Texte mitgeteilt, von denen vor allem die Anleitung zur Gewissensforschung vom 11. Evangelischen Kirchentag in Dortmund Interesse verdient. F. Hillig SJ

BECK, Magnus: *Die Ewigkeit hat schon begonnen*. Perspektiven johanneischer Weltanschauung. Frankfurt: Knecht 1965. 229 S. Lw. 13,80.

Titel und vor allem Untertitel können falsche Vorstellungen wecken. Bei dem Buch des in München wirkenden Dominikaners handelt es sich um eine Darstellung des christlichen Lebens in seiner eigentlichen und innerlichsten Tiefe: als Leben in der Gnade. In einem bald engeren, bald weiterem Anschluß an Johannes und an Thomas von Aquin wird dem Leser diese weit und frohmachende Wesensschau unserer Begnadigung nahegebracht. Sie führt über enges und ängstliches Gesetzdenken hinaus. Sie stellt das Beglückende heraus, daß wir schon

jetzt „in der Welt Gottes“ leben. „Gnade als Vorspiel des ewigen Lebens“ – „Unsere Verbundenheit mit Christus“ – „Mystik und Gebet“ – „Führung der Kirche durch den Heiligen Geist“ sind bezeichnende Kapitelüberschriften. Unter der Hand bietet der Verfasser eine ganze christliche Lebenslehre, die aber immer von dieser Mitte her lebt und zu ihr führt. Da, wo er mehr der Vollständigkeit halber oder im engen Anschluß an Vorlagen referiert, läßt das Interesse des Lesers nach; am eindrucksvollsten sind die Seiten, aus denen schlicht und tief sein Eigenes spricht: „Vor dem Gesetz kann man ausweichen, die Liebe beansprucht das ganze Herz“ – „Wer sich Gott öffnet, dem schenkt er sich selbst“. Solche Sätze kommen aus der Meditation und führen zu ihr. Das Buch des Dominikaners kann durchaus als Meditationsbuch empfohlen werden. F. Hillig SJ

Maria. Etudes sur la Sainte Vierge. Hrsg. von Hubert DU MANOIR SJ. Bd. 7. Paris: Beauchesne 1964. 456 S. Brosch. 36,- NF.

Mit dem vorliegenden 7. Band ist dieses monumentale Standardwerk der Mariologie, dessen 1. Band 1949 erschien, im wesentlichen abgeschlossen. Es steht nur noch der Registerband aus, für den die Benutzer des Werkes bei der Fülle des gebotenen Materials besonders dankbar sein werden. Eine große Zahl von Gelehrten haben während 15 Jahren an dem Werk mitgearbeitet, das der Lehre von der Gottesmutter und ihrer Verehrung in den verschiedensten Erstreckungen nachgeht: Heilige Schrift, Liturgien, Spiritualität, Geschichte der Marienverehrung, die Marienverehrung in den verschiedensten Ländern und Kulturen, in den Literaturen und in der Kunst. Zur ausgewogenen Haltung in der Lehre tritt ein immenses Sachwissen und eine reiche Bibliographie.

Der 7. Band bringt zunächst einen Beitrag von Kard. Bea über „Mariologie, marianische Frömmigkeit und ökumenischen Geist“ (vgl. diese Zschr. 174 [1964] 321–330); sodann Beiträge über den Themenkreis: Unbefleckte Empfängnis und Aufnahme in den Himmel; die Mariologie in der russischen Othodoxie; ferner Beiträge über den Themenkreis: Sponsa et Spiritus. In einem Nachwort führt der Herausgeber noch einmal durch die Leitlinien des Gesamtwerks. Man kann ihn zu der Vollendung

des opus magnum nur beglückwünschen, das allen an den Fragen der Mariologie Interessierten, Fachleuten wie Studierenden, aber auch dem Seelsorger und Religionslehrer reiche Anregungen vermittelt.

F. Hillig SJ

Geistesgeschichte

WAGNER, Friedrich: *Die Wissenschaft und die gefährdete Welt*. Eine Wissenschaftssoziologie der Atomphysik. München: C. H. Beck 1964. VIII, 574 S. Lw. 35,-.

In der gegenwärtigen Weltlage ist es von Bedeutung, daß von erster Seite her, ohne alles prophetische Pathos, es sei denn das der Sache selbst, im einzelnen die an die Wurzel gehende Gefährdung der ganzen Menschheit aufgezeigt wird, damit nicht im Glauben an das unabänderliche Fatum einer schicksalhaft abrollenden Entwicklung, gegen die man nichts tun könne, eine Entscheidung verpaßt wird, von der die Weiterexistenz der ganzen Menschheit abhängt. Eben diese Arbeit hat der Bonner Soziologe Fr. Wagner in seinem umfangreichen Werk geleistet. Der Verf. beschränkt sich nicht darauf, als Moralist den Finger zu erheben, um auf drohende Schäden der einzelnen Menschen wie ganzer Völker, ja selbst der Menschheit hinzuweisen. Vielmehr sichtet er unter wissenschaftsgeschichtlichem Aspekt den ganzen Problemkomplex, den die Emanzipation der Naturwissenschaft von einer haltenden und bindenden Mitte hervorrief und der sich heute zu der Frage nach dem Sinn der Wissenschaft und den Grenzen ihrer Macht verdichtet.

Trotz mancher Vorläufer war es erst Galilei, der die Wendung von einem gestalthaften Kosmos zum unermesslichen Weltraum und von der menschlich durchdrungenen Erdenwelt zur Welt wissenschaftlich unterbauter Technik, die heute als selbstgeschaffene Fremdwelt uns umgibt, vorgenommen hat. Seine Anwendung der mathematischen Methode auf die Natur beschränkte die Sicht einseitig auf die quantitativ faßbaren funktionalen Beziehungen, um die Frage nach dem eigentlichen Wesen auszuklammern. Er begründete die instrumentale Forschung, die heute die Welt beherrscht. Die neuen Naturforscher bereits entwarfen Utopien, von

denen heute die allerersten ihrer Realisierbarkeit entgegengehen. So schrieb Kepler einen Traumbericht von einer Mondfahrt. Er erwartete von kommenden Menschen, daß sie mit kaltem Wagemut über unsere Erde hinausdringen.

Im Zuge der weiteren Ausbildung der modernen Naturwissenschaft kam es zu einer richtigen „Wissenschaftsreligion“, von der W. ein eindrucksvolles Bild entwirft. „Der Fortschrittsglaube“ – sagt er, „zum Forschungsglauben geworden, begründete jene Wissenschaftsreligion, die heute die Erde beherrscht . . . Diese Wissenschaftsreligion ist kein Religionsersatz, wie die Sportbegeisterung, sondern eine Ersatzreligion, das heißt eine bindende und bestimmende Lebensmacht mit unbedingter und unangezweifelter Autorität, der man ‚dient‘ und ‚Opfer bringt‘, die ihre Jünger und Propheten hat und ihre Häresien und Renegationen bekämpft“ (56). Ihr Dogma von der „Freiheit der Forschung“ garantiert den Forschern Immunität. Der Ursprung der Wissenschaftsreligion führt auf die Umkehrung christlicher Sichten und biblischer Weissagungen zurück. Dieser Wissenschaftsreligion erscheint der Fortschritt gradlinig und unausweichlich verfolgt, als kollektive Selbsterlösung der Menschheit. Am Ende steht das selbstgeschaffene Paradies auf Erden, eine Idee, die längst vor dem Marxismus die Geister faszinierte. Schon Saint-Simon, der Theoretiker der Französischen Revolution entwarf das Schema einer „physikalischen Religion“. Er erwog im Banne einer „göttlichen Inspiration“ die Stiftung einer Wissenschaftsreligion, die Christus durch Newton ersetzen, die Arbeitspflicht aller als „Offenbarung“ verkündigen und die geistlich-wissenschaftliche Lenkung der Menschheit in Newton-Tempeln durchführen sollte.

Das Erlebnis der Revolution von 1848 hatte Renan zur Wissenschaftsreligion bekehrt, zu deren Verkündigung er sein Frühwerk „Die Zukunft der Wissenschaft“ schrieb. Der Ursprung der modernen Wissenschaft ist nach ihm eine „Majestätsverletzung“ Gottes, die ihr Analogon in der biblischen Sündenfallserzählung hat.

Der Glaube dieser neuen „Religion“ hat die Fortschrittsgläubigen zu einer eigentümlichen Selbstverblendung geführt. Sie zerreißen zu wollen, ist die grundlegende Intention des Werkes von Wagner, der an einem riesigen Material, das so noch nicht vorgelegt worden ist, die